

Frankfurter Konferenz vom 28./29. Februar 2008

Impulsreferat von Markus Theunert, Generalsekretär Fachverband Sucht

Was beinhaltet eine integrierte Drogenpolitik?

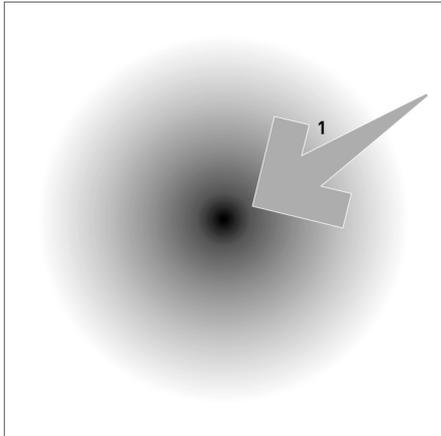
## **Leitideen und Legitimation einer kohärenten Suchtpolitik**

Die Leitfrage meines Referats heisst: «Was beinhaltet eine integrierte Drogenpolitik?». Nach den vorgängigen Ausführungen gilt es zuerst einschränkend festzuhalten: Eine integrierte Drogenpolitik ist nicht einfach eine Politik der Repressionsdosierung. Sie ist auch mehr als eine Politik, welche die Rahmenbedingungen definiert, innerhalb derer Drogenarbeit stattfindet. Eine integrierte Drogenpolitik ist eine integrierte Suchtpolitik für alle Substanzen und nicht-substanzgebundenen Abhängigkeiten, die gleichermassen die Leitplanken der Suchtarbeit wie auch die wirtschaftliche Regulierung der Suchtmittelmärkte definiert und sich darüber hinaus als Querschnittsaufgabe versteht, welche all jene Politikfelder berührt, die auf das Phänomen Sucht einwirken – das reicht von der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik bis zur Fragen der Arbeitsmärkte oder der Raumplanung.

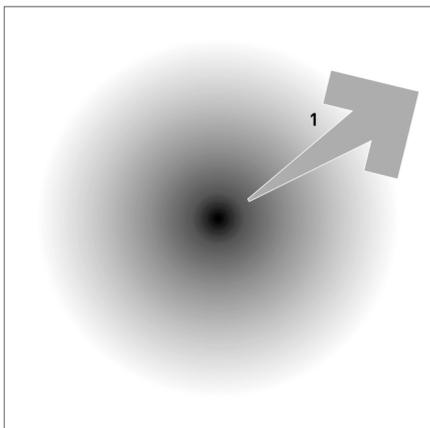
### **Das Kreismodell**

In der Schweiz führen wir in den letzten Jahren eine Diskussion darüber, wie eine kohärente Suchtpolitik zu gestalten sei, die sich nicht an der schwarz-weiss Unterscheidung «legal-illegal» festmacht, sondern die tatsächlichen Problemlasten fokussiert. Einen wertvollen Impuls gab dabei die Eidgenössische Kommission für Drogenfragen (EKDF) 2006 mit der Veröffentlichung ihres Berichts [psychoaktiv.ch](http://www.psychoaktiv.ch) ([www.psychoaktiv.ch](http://www.psychoaktiv.ch)) und dem darin präsentierten Würfelmodell. Die EKDF führt in einem dreidimensionalen Modell für alle Substanzen (1. Dimension) neben den bekannten vier Säulen (Prävention, Therapie, Schadenminderung, Regulierung/Repression; 2. Dimension) eine zusätzliche Dimension ein: Die Konsumintensität (risikoarm, problematisch, abhängig). Damit schafft das Modell einen differenzierten suchtpolitischen Zugang: Auf einen Blick wird klar, dass der erwachsene gut integrierte Wochenend-Kiffer kaum ein grösseres Suchtproblem hat als der lehrstellenlose 15jährige Rauschtrinker... Die Forderung der EKDF: Für jede Substanz sei nach Massgabe ihrer effektiven, d.h. wissenschaftlich belegbaren Gefährlichkeit ein angemessener Regulierungsmix zu finden.

Mit diesem Ansatz gewinnen verhältnispräventive Massnahmen – also Regulierungen, die auf Preis, Erhältlichkeit, Konsumberechtigungen und Werbung zielen – mehr Bedeutung. Ich möchte Ihnen ein Rahmenmodell vorstellen, wie die Komplexität all dieser Faktoren so dargestellt werden kann, dass es diese Entwicklung politikfähig – das heisst: in kurzer Zeit allgemein verständlich – vermittelt: das Kreismodell.



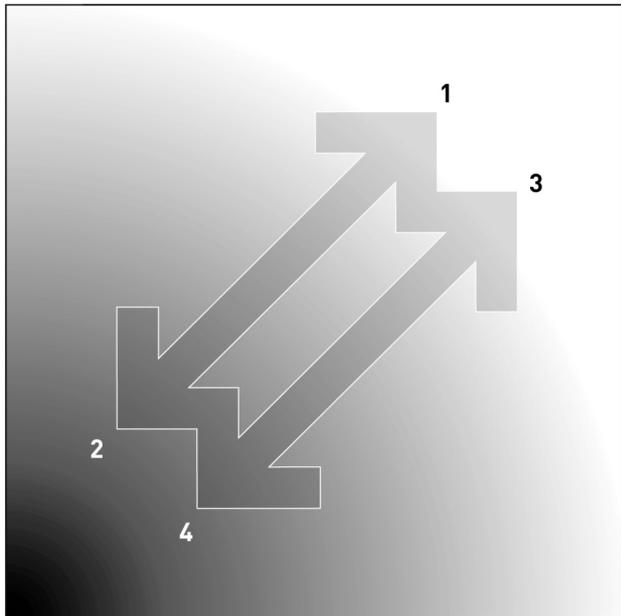
Neoliberale Strömungen betrachten in ihren suchtpolitischen Vorstellungen den Menschen als Wesen, das sich selbst und seiner Entscheidungsfreiheit zu überlassen sei. Sie privatisieren den Suchtmittelkonsum und vernachlässigen die Folgen für das soziale Umfeld und die Gesellschaft. Solange sich süchtige Menschen ihre wirtschaftliche Funktionstüchtigkeit erhalten, geht nach dieser Logik die Sucht niemanden etwas an.



Paternalistisch-konservative Bewegungen betrachten in ihren suchtpolitischen Vorstellungen den Menschen als Wesen, das mit autoritärer Strenge und Bevormundung zur Enthaltbarkeit zu erziehen sei.

Das Kreismodell skizziert einen dritten Weg: das dynamische Modell einer balancierten Suchtpolitik jenseits legalistischen Schwarz-Weiss-Denkens. Diese Perspektive anerkennt das Bedürfnis nach Rausch und Ekstase als menschliche Tatsache. Sie akzeptiert die grundsätzliche Freiheit jedes Einzelnen, über den Konsum von Suchtmitteln zu entscheiden. Sie setzt dieser Freiheit aber die Ideen von Verantwortung gegenüber der eigenen Existenz und gegenüber der Gemeinschaft entgegen. Diese Verantwortung legitimiert suchtpolitische Eingriffe in die Freiheit der Einzelnen und der Wirtschaft.

Das Kreismodell bricht die Komplexität der Suchtproblematik auf vier Faktorenbündel herunter, wobei zwei zentrifugal wirkenden Kräften zwei zentripetal wirkende Kräfte entgegen gesetzt sind. Auf der Ebene des Individuums gelten dabei die Konsumbereitschaft des Individuums und die «Attraktivität» der konsumierten Suchtmittel als suchtfördernd, die



- (1) Konsumbereitschaft und  
-attraktivität, Substanz
- (2) Suchtarbeit/-hilfe, Selbstheilung
- (3) Regulierung, Repression
- (4) Wirtschaftliche Interessen

Selbstheilungskräfte und die Einrichtungen der Suchtarbeit als suchthemmend. Auf der Ebene des Kollektivs gelten die wirtschaftlichen Interessen als suchtfördernd, die marktregulierenden Massnahmen und die Repression (wozu auch zeitliche und örtliche Konsumeinschränkungen, z.B. Rauchverbote in der Bahn, gezählt werden) als suchthemmend.

### **Schlussfolgerung**

Das Verbot des Konsums einzelner Substanzen ist ein hilfloser Versuch, der Suchtproblematik zu begegnen. Politische Rahmenbedingungen müssen vielmehr für legale und illegale Substanzen wie auch für die nicht-substanzgebundenen Süchte so gestaltet sein, dass eine möglichst hohe Anzahl Menschen risikoarm konsumieren. Dafür müssen die Marktkräfte staatlich begrenzt werden. Damit das möglich ist, müssen die Märkte regulierbar sein, d.h. aus der Illegalität geholt werden.